**Zeitschrift:** (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse
**Band:** 5 (1928)
**Heft:** 9

**Artikel:** Hellas-Reise 1927
**Autor:** Spreng, A.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-7278

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Bern, 15. Okt. 1928 No. 9 5. Jahrgang

DER
SCHWEIZER GEOGRAPH
LE GÉOGRAPHE SUISSE

ZEITSCHRIFT DES VEREINS SCHWEIZ. GEOGRAPHIELEHRER, DER GEOGRAPHISCHEN GESELLSCHAFT VON BERN UND DER GEOGRAPHISCH-ETHNOGRAPHISCHEN GESELLSCHAFT VON ZÜRICH

REDAKTION: PROF. DR FRITZ NUSSBAUM, HOFWIL bei BERN

Verlag: Kümmerly & Frey, Geographischer Kartenverlag, Bern
Abonnement, jährlich 10 Hefte, Fr. 5.—.

## Hellas-Reise 1927.

Von A. Spreng, Bern. (Schluss.)

In der folgenden Morgenfrühe erwachten wir vor Neukorinth. Ein Extrazug brachte uns durch ein abwechslungsreiches Gebiet mit Korinthenpflanzungen, Weingärten, Olivenhainen, Gersten- und Weizenfeldern und schliesslich auch bei interessanten Hirtenlagern vorbei. In der Vokha bei Korinth ist der Ursprung der Korinthenpflanzung. Die Korinthe ist eine Rebe mit kernlosen, dünnhäutigen Beeren, die in getrocknetem Zustande in den Handel gebracht werden. Die Korinthen nehmen bei der griechischen Ausfuhr eine erste Stelle ein, und Griechenland hat darin nahezu das Monopol. Auf diese Kultur, die sich auf Nord- und West-Peloponnes und die südlichen jonischen Inseln ausdehnt, wird die grösste Sorgfalt verwendet. Auffallend ist die regelmässige Zunahme der Produktion; das Gewicht ist das venezianische Pfund = 444 g: die Drittel-Milliarde (250—380 Millionen Pfund) ist schon lange überschritten, womit Griechenland zeitweilig an einer beunruhigenden Ueberproduktion litt.

Altkorinth, an den Nordfuss des befestigten Berges Akrokorinth angelehnt, hatte einen Umfang von 20 km. Schon die Phönizier erkannten die vorzügliche Lage an der Stelle, wo Land- und Seeweg sich kreuzen und gründeten eine bedeutende Kolonie. Später war Korinth lange die wichtigste und reichste Handelsmetropole des Mittelmeeres. Heute ist dort ein armseliges Dörfchen. Schafe und Ziegen weiden zwischen den Bäder- und Tempelruinen; dem Lehrer bezahlt die heutige Gemeinde Altkorinth monatlich 300 Drachmen: das war zur Zeit unseres Besuches

3 × 7½ oder 22½ Fr.; unglaublich aber wahr! Mit ihm und dann auch zu Hause in der Privatwohnung des nun nach dem Gymnasium in Larissa versetzten Herrn Pierre C. Karauscakis, damals Mittelschullehrer von Neukorinth, genossen wir ureigentliche Landesprodukte. Bei der Station Basileios, vor der Wasserscheide gegen die Argolis, hielt Karauscakis eine begeisterte Rede über den dort vor 100 Jahren stattgefundenen Sieg der Griechen über die Türken.

Von der Station Mykene-Phykthia in der Argolis erreicht man in ¾stündigem Marsch die vom genialen Schliemann hervorgegrabene Königsstadt des Atreus und des Agamemnon.

Unterwegs fixierte ich ein Bauerngehöft, etwas, das in keinem Reisehandbuch erwähnt ist, das aber so recht den Unterschied von einst, d. h. vor 3½ tausend Jahren, und jetzt, oder auch von dort und hier angibt: Das Hauptgebäude ist unten aus Stein, wahrscheinlich aus den Ruinen von Mykene herstammend, oben die an der Sonne getrockneten Backsteine. Vor dem Hause Gestrüpp, ein weiter, öder Platz, wo Tiere und Menschen frei umhergehen. Oben links Nebengebäude für Werkzeug und Feldfrüchte, auch Unterstände für Haustiere. Wir dürfen das Gehöft kaum vergleichen mit einem rechten Berner-Bauernhof (s. Bild 2).

Zuerst kommt man hierauf zu dem Kuppelgrab des Agamemnon, oft auch als Schatzkammer des Atreus bezeichnet. Die sogenannte Mykenische Zeit geht von heute 3½—4 Jahrtausende zurück. Durch die Ausgrabungen Schliemanns und seiner Gemahlin ist das, was vorher in Homers Gesängen als Sage erschien, zur Geschichte geworden. Die Geschichte hört nicht mehr beim berühmten Löwentor auf; sie ist um Jahrhunderte weiter zurückgedrungen.

Das Kuppelgrab des Agamemnon und etwas östlich rechts der Strasse dasjenige der Clytämnestra, gehören zu den wichtigsten Entdeckungen. Wer erinnert sich nicht an jene furchtbare Tragik, wie sie Gœthe aus Homers Ilias in die Iphigenie übernommen hat? Das Kuppelgrab des Agamemnon ist ein wahres Wunder der alten Baukunst. Der Zugang ist 35 m lang und 6 m breit. Die Pforte ist 5,40 m hoch. Der Block über dem Eingang wird auf 120 Tonnen berechnet. Man fragt sich unwillkürlich: Wie war es damals schon möglich, solche Lasten in die Höhe zu heben? Die kuppelförmige Halle ist 15 m hoch und hat ebensoviel im Durchmesser. Mächtige Steinblöcke bilden das bienen-

korbähnliche Gewölbe. Eine kleinere Seitenhalle, einst mit Alabaster ausgekleidet, macht heute einen düstern Eindruck.

Das etwas kleinere, aber sonst ähnliche Grab und die Schatzkammer der Clytämnestra, die von ihrem Sohn ermordet worden war, nachdem sie den Helden Agamemnon ermorden liess, wurde 1876 von Frau Schliemann aufgedeckt.

Den Eingang in den Palast des Königs bewachen 2 Löwinnen. Aehnliche wie dieses Löwentor hat man in Kleinasien gefunden. — Unterhalb des Königsschlosses lag die Stadt Mykene. Die gewaltigen Aufwendungen in bezug auf die Bauten und die ungeheuren in den Gräbern gefundenen Schätze an Gold lassen hinsichtlich der hohen Bedeutung des Totenkult keine Zweifel zu. — Die Lage von Mykene an den beiden jetzt kahlen Bergen Zara und Ilias, der Ausblick über die Ebene von Argos, die reiche Quelle aus den nahen Bergen, wie auch die Beherrschung der Uebergänge, machen diese alte Siedlung sehr begreiflich. Sie war also ähnlich wie Delphi oder Knossos und Tirinth auf Kreta, geographisch absolut begründet (s. Bild 3).

Den Kanal von Korinth, dieses moderne Werk zu sehen, das den Isthmus von Korinth durchschneidet, hatte ich mich nicht wenig gefreut. Leider fuhren wir erst nach Mitternacht hindurch, sodass man fast nur die Felswände sehen konnte, zwischen welchen unser Dampfer äusserst langsam hindurchfuhr. — Die Landengen waren immer sehr wichtige Stellen, weil sich dort der Landverkehr und der Seeverkehr zusammendrängen und sich kreuzen. Gewöhnlich ist der Seeverkehr wichtiger, dann bilden die Landengen ein Hindernis für diesen. Die Durchschneidung der Landenge von Korinth wurde 1893 nach 12jähriger Bauzeit vollendet. Der Kanal ist 6,3 km lang, 25 m breit und 8 m tief. Man hatte erwartet, dass der grosse Seeverkehr dann hier durchgehen werde. Er wird aber bloss von der griechischen Lokalschiffahrt benützt und rentiert darum sehr schlecht. Die Erstellung kostete 67 Millionen Franken. Die griechische Nationalbank übernahm ihn 1907 von der Kanalgesellschaft um weniger als ½ Million Franken.

In der Hauptstadt Athen angekommen, galt unser erster Besuch der Akropolis, dieser einzigartigen und erhabensten Völkerburg. Auf dem Platze vor dem Eingang fand ein sehr feierlicher Empfang durch die Behörden Griechenlands und Athens statt, der in warmen Grüssen an die Schweiz und in einer besonderen

Ehrung unseres Reisemarschalls Dr. Trösch gipfelte. — Wir stehen vor den Propyläen, also dem grossen Eingang, rechts das zierliche Tempelchen der Siegesgöttin Nike in jonischem Stil, im gleichen Stil links hinten das Erechtheion mit der Korenhalle, und rechts zurück der Parthenon, das ist der Tempel der Göttin Athene, in dorischem Stil.

Der Parthenon, das Heiligtum, wo die Jungfrauen beten, wurde durch Perikles und seine beratenden Architekten 447—438 vor Chr. erbaut. 62 grosse und 36 kleine Säulen tragen das gewaltige Dach und die herrlichen Giebel. Die 10 m hohen Säulen bestehen aus je 12 Trommeln. Das ganze ist aus pentelischem Marmor. 50 Statuen und die 13 m hohe Riesenstatue der Göttin Athene erhöhten die weihevolle Stimmung der Besucher. 160 m zogen sich prächtige Friese dahin. Von den bemalten Bas-Reliefs befinden sich die meisten im Britischen Museum in London. — 2000 Jahre hatte der Tempel standgehalten, ist dann bei der Verteidigung im Befreiungskrieg einer Pulverexplosion zum Opfer gefallen. Jetzt wird etwas restauriert: die herumliegenden Trommeln werden aufeinandergelegt (s. Bild 4).

Bei der nächsten Gelegenheit begab ich mit ein zweites Mal auf die imposante heilige Burg. Die Regenschauer, mit denen uns der abziehende griechische Winter in Athen noch bedachte, hatten aufgehört. Die Rundsicht über die Stadt Athen, die nun mit Pyräus und den 150,000 asiatischen Flüchtlingen nahezu eine Million zählt, der Ausblick auch auf die nähere und fernere Umgebung ist mir unvergesslich. Wie eine Insel taucht im Nordosten der Hügel Lykabettos mit einigen Häuschen und der Kapelle des heiligen Georgios empor. Darüber hinweg berührt der marmorspendende Pentelikon den Horizont. Nach Westen ist die heilige Strasse nach dem alten Wallfahrtsort Eleusis, die Maria Waser zu einer sinnigen Betrachtung veranlasst hat, zum Teil sichtbar. Weit im Westen erhebt sich der Parnass und im Süden, über die Buchten von Phaleron und Pyräus hinweg, die Insel Aegina.

Vor rund 5 Jahren wurde Griechenland nach dem verunglückten kleinasiatischen Feldzug plötzlich vor eine ungeheure Aufgabe gestellt: 1½ Millionen Griechen, die in Kleinasien die Oberschicht der Bevölkerung gebildet hatten, wurden vertrieben. Ausgehungert und von allem entblösst, wurden sie zuerst nach Athen gebracht und dann im ganzen Lande verteilt. Diesen allen Obdach, Arbeit und Brot zu verschaffen, war eine Riesenaufgabe.

In ausgedehnten Lagern ausserhalb Athen wurden 150,000 zurückbehalten und meist mit Teppichweben und -flechten beschäftigt. Anfänglich meist in selbsterstellten Hütten und Zelten, sind sie heute in netten Häuschen untergebracht. Die armen Leute, die einst bessere Tage gesehen hatten, boten uns in ihren einfachen Wohnungen den herzlichsten Empfang.

Nicht wie die alten athenischen Pilger, die in der Nacht beim Sternen- und Fackelschein die heilige Strasse hinaus zu dem heiligen Eleusis zogen, sondern am Tag per Auto fuhren wir hinaus zum berühmten Wallfahrsort. Unterwegs wurde das Kloster Daphni besucht, in welchem sich einst die kreuzfahrenden fränkischen Ritter und Mönche häuslich niedergelassen. Vor den Mauern des Klosters, am Rande eines hübschen Kiefernwaldes, wurde uns gespendet, was Griechenland, einschliesslich Samos, an Speisen, Früchten und Wein zu bieten vermochte. Wie erklangen da aus tiefer Brust die griechische und die schweizerische Nationalhymne.

Auf dem Ruinenhügel von Eleusis, von wo der Blick einen andern Teil der attischen Ebene und südwärts über die Bucht zur historischen Meerenge und Insel Salamis schweift, wäre ich gerne noch lange verweilt. Mancher Besucher mochte die Mysterien der Alten bald vergessen haben, um sich neuerdings an der Gastfreundschaft, die ein eleusischer Fabrikant uns erwies, zu erfreuen. —

Nach drei ausserordentlich gut ausgefüllten Tagen und zwei Abenden in Gesellschaft mit griechischen Behörden und Freunden, sowie mit der dortigen Schweizerkolonie, brachte uns unser schwimmendes Hotel während der Nacht zu der berühmten Insel Aegina. Die dreieckförmige, 50 km² grosse Insel fällt fast überall steil zum Meer ab. Nur im Westen, bei der Stadt Aegina, dem einzig grössern Orte von heute, dacht sie sich allmählich ab. Darum musste hier, wieder auf der dem Lande zugekehrten Seite, der wichtigste Ort entstehen.

Obschon noch ziemlich gut bewaldet, wie sont wenige Inseln, und ordentlich fruchtbar, ist sie doch nur ein Schatten von dem, was sie einst war. Schwammfischerei und Töpferei sind neben der Landwirtschaft und dem Handel die wichtigsten Arbeiten der Aeginaten.

Im Altertum war die Insel eine Kolonie der Dorier in Epidaurus. Im 6. Jahrhundert vor Christi Geburt hatte sie eine Blüte-

zeit, so dass damals nur Korinth mit ihr konkurrieren konnte. Die Aeginaten hatten ihre Handelsniederlassungen in Aegypten, am Schwarzen Meer und an andern Orten. Masse und Gewicht fanden im übrigen Griechenland Verwendung. An der Seeschlacht von Salamis nahmen sie mit 30 Kriegsschiffen teil.

Unsere Wanderung über die Insel hinweg, an kleinen Häusergruppen und Einzelhöfen vorbei, war schön. Weizenfelder wechselten ab mit Asphodillwiesen, Phrygana-Strecken, Weingärten und Olivenpflanzungen. Es ist nicht zu verwundern, dass diese ehrwürdigen, oft über 1000 Jahre zählenden Bäume, manchmal Gegenstand schöner Dichtungen geworden sind.

Auf dem schönsten Punkt der Insel war das Ziel unserer Wanderung, der Tempel der Aphæa. Der griechische Geschichtsschreiber Herodot, geboren 500 vor Christi, hielt den prächtigen dorischen Tempel als das Heiligtum der Göttin Athene. Nach der Feststellung des Archäologen Furtwängler ist der Tempel ein Dankgeschenk, der Siegesgöttin Aphæa geweiht, für den Sieg bei Salamis. Das Material ist ein gelblicher, harter Kalkstein, und einige Säulen bestehen aus einem einzigen Stück. — Wer beschreibt die Gefühle der tapfern Griechen, wenn sie auf ihren Seglern die Heimat verliessen oder, aus der Ferne heimkehrend, diese wieder begrüssten, wenn ihnen von den schönsten Punkten der Inseln und des Festlandes die erhabenen Tempel aus dunkelm Kiefernwald entgegenblinkten !

Aegina ist eine der noch am besten bewaldeten Inseln. Unsere Wanderung ging durch hübsche Bestände von Aleppokiefern. Wie der Name andeutet, stammen diese dählenartigen Bäume aus Vorderasien, sind aber weit westwärts in den südlichen Mittelmeerländern verbreitet. Ihr Harzreichtum ist ihnen zum Verhängnis geworden. Die Stämme werden angeschnitten, und in ausgehöhlten Steinen wird das herabquillende Harz aufgefangen. 5—7 Millionen kg Harz werden jährlich in Griechenland gewonnen, wovon die Hälfte zum Rezinieren des Weines verwendet wird. Obschon es heute, da der Wein nicht mehr in grossen Vasen, sondern in Fässern aufbewahrt wird, nicht mehr nötig wäre, wird für die Griechen selber der Wein doch meist noch gewürzt, weil die Griechen an den eigentümlichen, bittern Geschmack gewöhnt sind, und weil der geharzte Wein den Durst besser löschen soll (s. Bild 5).

Der Anbau der Weinrebe, meist als Weinfelder oder in Gär-

ten, in seltenen Fällen als Weinberge, dehnt sich mehr oder weniger über fast alle Bezirke Griechenlands aus. Aus der immergrünen Zone steigt der Anbau der Rebe vielerorts bis hoch empor, im Peloponnes bis 1300 m. Auffallend und für das trokkene Sommerklima bezeichnend ist, dass die einzelnen Weinstöcke immer in Vertiefungen stehen, worin sich die Feuchtigkeit ansammeln kann. Auch lässt man den Boden ganz mit Laub überdecken. Der intensivste Weinbau ist auf den Jonischen und einer Anzahl Aegäischer Inseln, wie Samos und Santorin, Tinos und Naxos, auch in kretischen Gegenden; auf dem Peloponnes ist es der Südwesten und der Nordwesten, in Mittelgriechenland Attika. Ausgeführt werden besonders die Inselweine und von Messenien. —

Es folgt eine fröhliche Abendunterhaltung mit Gesang und Tanz in Aegina. Gegen Mitternacht erschien die Attiki mit den Besuchern von Epidaurus und schlug mit der wiedervereinigten Gesellschaft den Kurs in die Inselwelt der Kykladen ein.

Hermopolis auf Syra, eine prächtige orientalische Stadt von 18,000 Einwohnern, erschien uns in wunderbarer Morgenbeleuchtung. Alle Reisenden wurden auf Deck gerufen, denn die marmorhelle Stadt, — der Parosmarmor konnte ganz bequem aus der Nähe geholt werden, — majestätisch ansteigend auf der nun grünen Insel, darüber der hellblaue Frühlingshimmel und unten das tiefblaue Meer, boten ein unvergessliches Bild.

Hermopolis war bis vor einem halben Jahrhundert wichtiger als Pyräus, indem die Handelsschiffe, die von Westeuropa nach Konstantinopel fuhren, hier anlegten. Heute wird es von Pyräus und Patras bei weitem übertroffen.

Bald näherten wir uns den Delos-Inseln und der Tempelstadt Delos, lange das grösste antike Nationalheiligtum und erster Wallfahrtsort aller griechischen Staaten. Denn Delos gilt als Geburtsort des Sonnengottes Apollo. Unser Schiff fuhr vorsichtig so nah wie möglich zur menschenleeren, aber trümmerreichen Stadt heran und hielt stille, sodass man vom Oberdeck die blossgelegte Stadt betrachten konnte. Mit Schmerzen verzichteten die Historiker und Archäologen auf einen näheren Besuch.

Aber bald liessen wir die toten Delos-Inseln und im Nordosten die gutbesiedelten, von Wein triefenden grösseren Nachbarn Mykonos und Tinos hinter uns, und in herrlicher Fahrt ging es südwärts zwischen Naxos und dem marmornen Paros

hindurch, zahlreiche kleinere, schildkrötenförmige Inselchen grüssend.

Um Mittag erreichten wir das sehnlichst erwartete, wunderbare Santorin, das Prof. Zeller vor der Einfahrt mit den Worten zu schildern begann: «Meine Damen und Herren! Wir erleben einen historischen Moment, indem wir mit unserem Dampfer in einen mächtigen Krater hineinfahren, das einzige derartige Beispiel im engern Europa.»

Wir haben es mit einem mächtigen Vulkankegel zu tun, der sehr tief im Wasser steht und 3—400 m aus dem Wasser herausragt. Da der alte grosse Vulkangipfel bei einem fürchterlichen Ausbruch zersprengt wurde, etwa wie der Vesuv die Somma im Jahre 79 nach Chr. zersprengte, so drang das Meer ein und füllte den Krater aus zwischen den 2 sichelförmigen Inseln Thera und Thirasia. In der Neuzeit wurden die Kaimeni-Inseln durch neue Ausbrüche gebildet. Vor den Augen der Bewohner Santorins entstand 197 v. Chr. Paläa Kaimeni, 1570—73 n. Chr. Mikra Kaimeni, 1707—11 n. Chr. Nea Kaimeni, und 1866—70 hob sich auf dieser Gruppe der kleine Georgsvulkan. 1925 fing das Meer wieder zu kochen und zu brodeln an, und glühende Lavaströme flossen zum Meer ab. Dutzende von Fumarolen, die wir in Gruppen und reihenweise der schwarzen Lava entsteigen sahen, bilden den Ausklang der jüngsten Tätigkeit.

In Apano-Meria, am Nordende der Insel Thera, wurde ein Teil der Reisenden, die es wünschten, ausgebootet. Von jetzt an sahen wir den grellfarbigen, innern Kraterrand: oben die blendendweise Bimsteinschicht, die auch das Material für den Häuserbau lieferte, dann die rote Asche, mit Bomben durchsetzt, und darunter die kohlschwarze Lava.

Unser Schiff steuerte ins Innere und näher zum Kraterrand am Fusse der 400 m hoch oben thronenden Stadt Phira. — Die Attiki konnte die Anker nicht brauchen, weil dort die Meerestiefe über 300 m beträgt: sie wurde an einer Boje befestigt. Der steile Zickzackweg nach Phira hinauf führte bei sonderbaren Kuppelbauten vorbei, die wie Schwalbennester angeklebt sind. Glücklicherweise blieb uns Zeit genug zum Aufstieg über den fast senkrechten Kraterrand nach der saubern, einzigartigen Stadt Phira mit den schmalen, gepflasterten Gässchen, auf denen nie ein Fuhrwerk verkehrt.

Werfen wir einen Blick über die Aussenseite von Thera: die

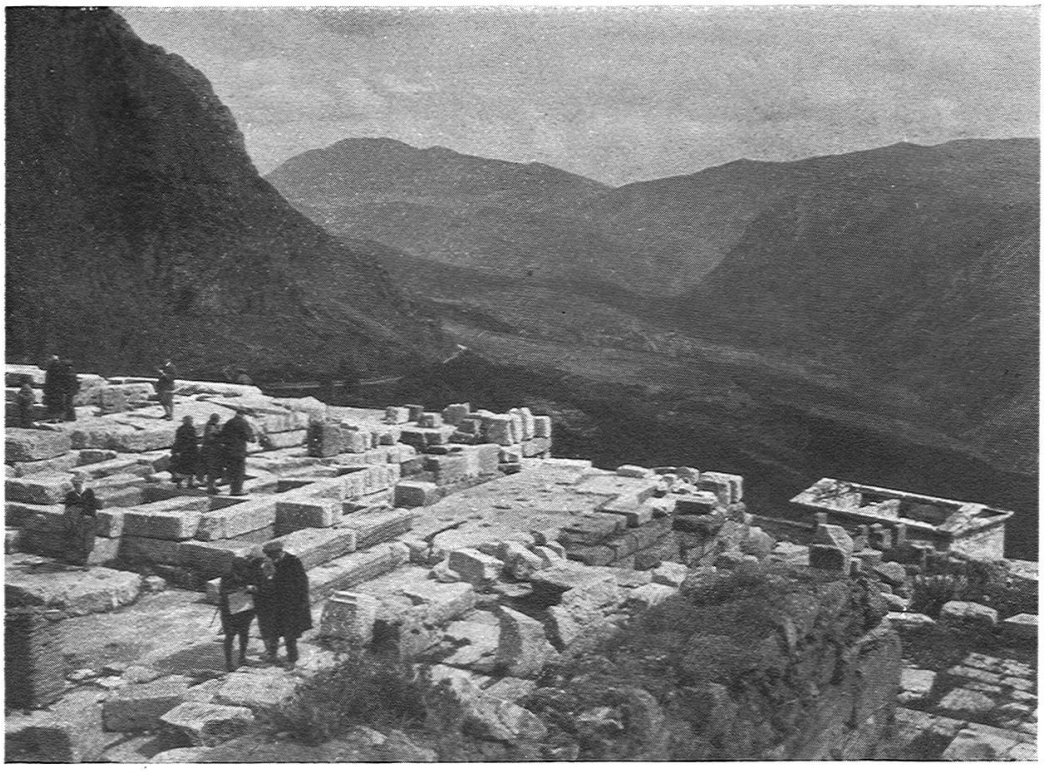

Bild 1. **Delphi.** Blick gegen S. O., links Apollotempel, rechts Schatzhaus der Athener.

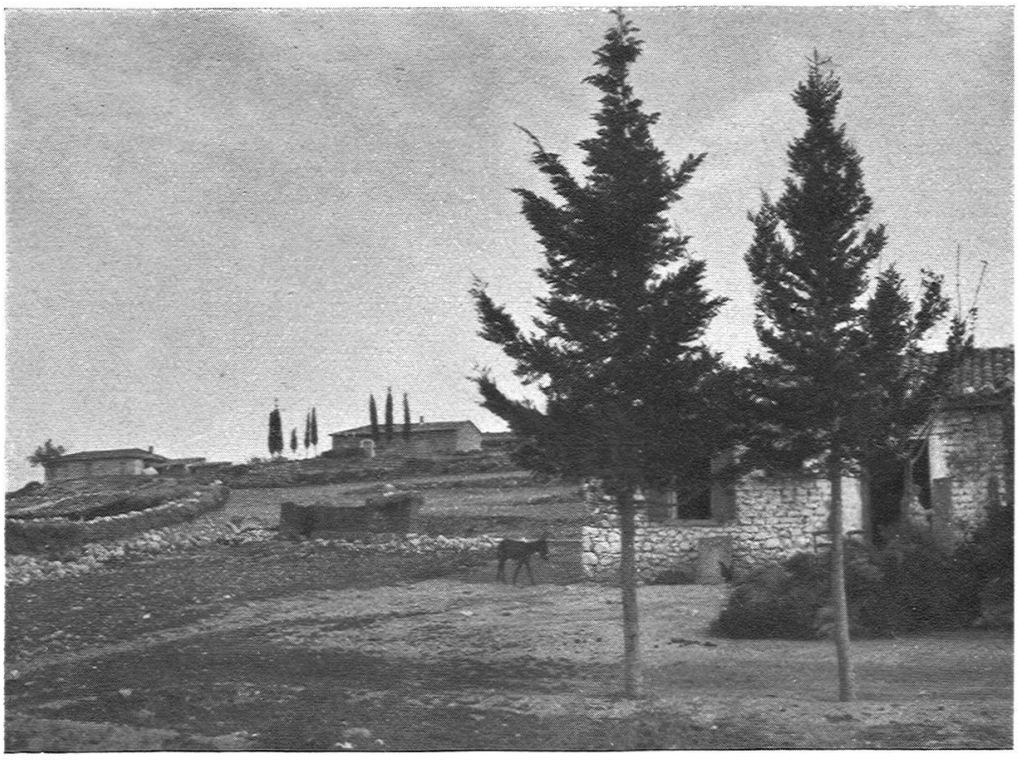

Bild 2. **Bauerngehöft bei Mykene** (Pelop).

Bild 3. **Mykene.** Schlachtgräber, Blick gegen N. O.

Bild 4. **Der Parthenon.** Tempel der Göttin Athene, grösstes Kunstwerk a. d. Akropolis zu Athen.

Bild 5. **Insel Ägina.**
Ausblick vom Tempel der Aphäa gegen N. W.

Bild 6. **Stadt Phira auf Santorin,**
hoch über dem Steilhang des Riesenkraters.

Bild 7. **Kretische Landschaft.** Blick von Knossos gegen W.

Bild 8. **Gegend von Olympia.**
Alluvialebene der Flüsse Kladeos und Alpheios.

sanfte Abdachung gleicht derjenigen irgend eines andern Vulkans. Umsonst würde man nach Wäldern oder Bäumen suchen, dafür wächst dort ein halbsüsser, verführerischer Wein (s. Bild 6).

Wie kaum irgendwo sonst nahmen die Bewohner von Phira Interesse an den seltenen Gästen aus der Schweiz. Einem Reisegefährten, der des Altgriechischen kundig ist, gelang es, sich zwei vorübergehenden Zigeunerinnen Marie und Helenji Nicolay soweit verständlich zu machen, dass ich sie photographieren konnte; allein ganz leicht war die Verständigung nicht, denn Alt- und Neugriechisch sind so weit voneinander verschieden, wie Lateinisch und Italienisch und wer weiss, welchen Dialekt die zwei Damen sonst sprachen. — Erst etwa um Mitternacht hat die Attiki die letzten «freudetrunkenen» Gäste Santorins aufgenommen, und schlafend ging's nun der Insel Kreta zu. Die gesamte Schuljugend der 40.000 Einwohner zählenden Stadt Kandia empfing uns in unendlich langem Spalier mit Blumen und Schleifen und tausendstimmigem «Vive la Suisse». In etwa 60 Autos (die freilich nicht mehr alle neu waren, um es gelinde zu sagen), wurden wir nach dem uralten Knossos geführt. Hier glaubt man Zeugen der ältesten Siedlungen gefunden zu haben, sogar aus der vormykenischen Zeit. Unter kundiger Führung wanderten wir durch den einst 4stöckigen Palast des Königs Minos, zum bestens erhaltenen Thron und den Wandgemälden, die Anklänge an ägyptische Kultur zeigen, dann durch die Vorratsräume, mit den mehr als meterhohen Gefässen, dann zum Theater und der übrigen Stadt Knossos.

Auch Knossos, das mit der reichsten Gegend Süd-Kretas und darüber hinaus mit Aegypten in Verbindung stand, ist geographisch wohlbegründet (s. Bild 7).

Während wir noch die vorgeführten alten kretischen Tänze bewunderten und begeisterte Reden geduldig anhörten, vollzog sich draussen auf der Landstrasse ein reger Verkehr: Schafherden, Bauern mit Feldgeräten, beladene Esel und Wagen mit weingefüllten Ziegenfellen fuhren ungestört vorüber. — Strebsame Kollegen aus Kandia, deren Namen nicht so leicht zu wiederholen sind, begleiteten uns bis zum Meer. Vor der Abfahrt konnten wir den Ausbau des Hafendammes durch deutsche und Schweizerfirmen betrachten u. Taucher direkt an der Arbeit sehen.

Im späteren Nachmittag nahmen wir Abschied von der Kreterstadt, ihrem Zeusberg und dem schneebedeckten, majestätischen

Ida, indem unsere Attiki der bergerfüllten Insel Kreta westwärts folgte.

Beim Morgengrauen des 7. April zeigte sich nach ruhiger, nächtlicher Fahrt das Leuchtfeuer des Kap Matapan, während im Osten die Umrisse der Insel Cerigo, des Geburtsorts der Aphrodite, gerade noch erkenntlich waren.

Ein Sonderzug brachte uns von Kalamate durch die fruchtbare, sorgfältig bebaute Ebene. Unter den Kulturen, die von 2—3 m hohen Opuntien- oder Feigenkaktushecken umgeben waren, fielen besonders die langen Reihen der schönsten Feigenbäume auf, dann auch die Weinfelder und weiter innen die Oelbäume. Das Dorf Tsepheremini war die Endstation. Oberhalb der Olivenhaine und der Reben folgte gleich wieder die Phryganavegetation.

Beim Aufstieg nach Messene blieben die meisten in dem botanisch und kulturell hochinteressanten Kloster Vurkano stecken. Wir traten ungeniert in den Klosterhof ein. Gutgepflegte Zitronenbäume mit prächtigen reifen Früchten zierten den stilvollen Hof. Ehrwürdige Mönche nahmen uns freundlich auf und zeigten uns das Innere des Klosters. Von Griechen haben wir vernommen, dass die orthodoxen Geistlichen beim Volk meist sehr angesehen seien. Während der langen Leiden unter fremder Herrschaft seien sie es gewesen, welche die griechischen Sitten und Gebräuche hochhielten, und im Volk das Nationalgefühl bewusst lebendig erhielten.

Nebst anderem erweckte auch ein Dreschplatz beim Kloster unsere Aufmerksamkeit. Auf Steinplatten wird das sehr dürre Getreide: Weizen, Gerste oder Roggen, auch etwa Hafer, ausgebreitet, und das an einem Pfahl in der Mitte des Platzes angebundene Vieh darübergetrieben. Oft lässt man das Vieh ein schlittenartiges Werkzeug über das Getreide ziehen. Natürlich geht dabei viel verloren oder es wird verdorben. Ganz Griechenland pflanzt Getreide, aber Thessalien, Mazedonien und Thrazien sind Kornkammern; die Produktion genügt jedoch dem Landesbedarf vorläufig noch nicht.

Am folgenden Tag ging der Kurs um das Kap Gallo herum nach der Bucht von Katakolo. Wieder mit Extrazug fuhren wir durch die Alluvialebene von Pyrgos mit den ausgedehnten Korinthenpflanzungen. Pyrgos, ausser Patras die grösste Stadt des Peloponnes, bereitete uns ebenfalls einen fröhlichen Empfang. —

Für das waldumsäumte Olympia in der Ebene der Flüsse Kladeos und Alpheios blieb uns ein schöner Teil des letzten Tages. Mit wahrer Andacht lauschten wir den Vorträgen im Museum vor den Gibelfiguren des mächtigen Zeustempels, vor der geflügelten Göttin Nike von Päonios, besonders aber vor der Hermesstatue von Praxiteles, die als das schönste Bild des Altertums gilt, und durchwanderten die von Erdbeben verschütteten Ueberreste der heiligen Stadt.

Welch ungeheures Ausmass hatte der Zeustempel! Er lässt sich nur etwa mit dem Parthenon in Athen vergleichen. Die Riesenstatue des Zeus hatte etwa das Ausmass wie die der Athene in Athen.

Der Juno-Tempel gilt als der älteste und hatte ursprünglich hölzerne Säulen. Pausanias fand noch eine Holzsäule vor. Die Mauern der Cella waren nur in der untern Partie aus Stein. Darauf ruhten Mauern aus jenen rohen, an der Sonne getrockneten Backsteinen. Zwischen den Säulen befanden sich zahlreiche Statuen, darunter die erwähnte Hermes- oder Juno-Statue mit Dionisos als Kind, das kostbarste Stück der Ausgrabungen.

In der heiligen Stadt Olympia fanden alle 4 Jahre die heute wieder auferstandenen Olympischen Wettspiele statt, während welchen alle Feindseligkeiten der griechischen Volksstämme ruhen mussten. Die ältesten Denkmäler, wie der Junotempel, reichen etwa 4 Jahrtausende zurück. Die obenerwähnten Flüsse hatten die Ruinen von Olympia mit einer 3—4 m dicken Schicht von Sand und Schutt zugedeckt, in einem Jahrtausend etwa 1 m, und so wurden die Statuen und Säulen vor Verwitterung und Zerfall geschützt (s. Bild 8).

Mit Ehrfurcht vor der Harmonie, die aus diesen Kunstwerken strömt, und mit dem Bewusstsein, etwas Grosses erlebt zu haben, nahmen wir Abschied von dieser Stätte und bald auch von dem gastlichen Griechenland.

---

## Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich.

Als Abschluss der regen und vielseitigen Vortragstätigkeit im verwichenen Wintersemester fand am 16. Mai im Zunftsaal zur Schmieden die übliche *Hauptversammlung* statt. Der Präsident, Prof. *Hans Wehrli*, machte einleitend der Versammlung Mitteilung vom Beschlusse des Vorstandes, Prof. *Conrad Keller* zu seinem 80. Geburtstag in dankbarer Anerkennung seiner grossen Verdienste um